

**Festrede
von Manfred Protze, Sprecher des Deutschen Presserats
zur 60-Jahr-Feier des Deutschen Presserats
am 1. Dezember 2016
in Berlin**

**Sehr verehrter Herr Bundespräsident,
sehr verehrte Frau Schadt,**

meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mehrere hundert vom Presserat in einem Jahr festgestellte Verstöße gegen den Pressekodex sind zweifellos mehrere hundert zu viel. Selbst wenn man diese Zahl durch 365 sowie durch die Zahl der eigenständigen Printmedien teilte und damit zu einer statistisch nahezu unbedeutenden Zahl pro Erscheinungstag käme. Wir kennen allerdings bestimmte Effekte einer Spezialisierung auf die Feststellung und Ahndung von Regelverstößen aus dem Bereich der Strafverfolgung: Polizeibeamte, Staatsanwälte und Richter sind mehr als andere der Gefahr ausgesetzt, die Gesellschaft eher etwas pessimistischer als der Durchschnitt der Bevölkerung zu sehen.

Das gilt cum grano auch für den Presserat: Seine ausschließliche Befassung mit Regelverletzungen und eine über die Jahre stetig wachsende Zahl von Beschwerden könnte die Wahrnehmung von Presse und Journalistenarbeit negativ verzerren. Daher soll gerade bei dieser Gelegenheit festgehalten und hervorgehoben werden: Viele tausend Journalistinnen und Journalisten liefern jeden Tag eine regelkonforme und durchgehend qualitativ hochwertige Arbeit ab. Und das oft unter Bedingungen, die nicht immer als komfortabel gelten dürfen.

Das Bild vom 'zahnlosen Tiger' hat die Wahrnehmung des Presserats in der Öffentlichkeit über Jahrzehnte mitbestimmt. Dieses Zerrbild darf aber erfreulicherweise als tot gelten. Als Todesursache kann Verhungern angenommen werden: Die Zahl der Kritiker, die dem ziemlich mittelalterlichen Glauben anhängen, Besserung und Verbesserung sei nur durch schmerzhaftes Strafen - also blutende Wunden durch Raubtierbisse - möglich, ist offenbar stark geschrumpft. Es hat sich wohl die Erkenntnis durchgesetzt, dass Journalismus unvermeidbar eine in ethischer Hinsicht gefahrgeneigte Tätigkeit ist. Journalisten müssen in ständig wechselnden Szenarien und oft komplexen Sachverhalten Abwägungsentscheidungen treffen. Zum Beispiel zwischen

Vollständigkeit und Aktualität, Fachlichkeit und Verständlichkeit, öffentlichem Interesse und Schutz der Privatheit, Relevanz und Nichtrelevanz von Inhalten. Diese Abwägungsentscheidungen können trotz guter Ausbildung und angemessener Arbeitsbedingungen danebengehen.

Ethisch verantworteter Journalismus lässt sich leider nicht wie Autofahren lernen. Da sagen während der Fahrt Streifen, Schilder und Ampeln, was richtig und was falsch ist. Von Journalisten wird erwartet, dass sie, mit einigen Grundregeln und begrenztem Erfahrungswissen gerüstet, auch Situationen gewachsen sind, mit denen sie selten oder zum ersten Mal konfrontiert werden. Zumal unter den Anforderungen eines hochkompetitiven Marktes. Manchmal machen sie auch Fehler, weil sie in Routinen denken und arbeiten, auf deren Schwachstellen sie bisher niemand aufmerksam gemacht hat. Vorsatz führt - soweit es der Presserat überprüfen kann - eher selten zum Regelbruch.

Die Verbesserungs-Methode des Presserats ist die des Diskurses. Über eine Beschwerde wird die betroffene Redaktion aufmerksam gemacht und aufgefordert, sich mit ihrer Arbeit noch einmal kritisch selbst auseinanderzusetzen. Das ist eigentlich schon der wichtigste Schritt. Die Aussicht, dass durch fachkundige und mandatierte Gremien, wie es die

Beschwerdeausschüsse sind, diese Arbeit ebenfalls bewertet wird, gibt sicher ein zusätzliches Motiv. Dazu zählt auch das Risiko, dass der Presserat bei einem wiederholten und/oder besonders schweren Verstoß den Regelbruch unter Namensnennung öffentlich macht.

Was wir in der Summe über die Jahre feststellen können: Die Behauptung, ohne Drohung mit hohen Geldstrafen oder Berufsverböten blieben Beschwerdeverfahren wirkungslos, ist durch die Praxis widerlegt. Zwar müssen betroffene Redaktionen niemandem Rechenschaft über interne Konsequenzen aus erfolgreichen Presseratsbeschwerden ablegen. Die Qualität der redaktionellen Stellungnahmen zu Beschwerden lässt aber keinen Zweifel daran, dass sich die Redaktionen in der Regel intensiv und differenziert mit der jeweiligen Kritik auseinandersetzen. Das gilt insbesondere auch für Boulevardzeitungen.

Diesen Aufwand treibt niemand freiwillig, der bei guter Auslastung seines Zeitbudgets eine Beschwerde beim Presserat für unbedeutend und folgenlos hält.

Der Vorwurf der 'Lügenpresse' hat mit begründeter, auf Tatsachen gestützter Kritik an journalistisch-redaktionellen Produkten nichts zu tun. Niemand von jenen, die das Kampfwort im Munde führen, hat bisher versucht, in einem ordentlich geführten Prüfungsverfahren beim Presserat den Vorwurf der Lüge, also der Falschberichterstattung, mit Tatsachen zu untermauern. Den Medienhäusern und ihren Journalistinnen und Journalisten ist nur zu raten: Sie sollten sich begründeter Kritik jederzeit souverän stellen. Dem Druck einer auf bloße pauschale Behauptungen und auf Unterwerfung gerichteten Propaganda müssen sie jedoch standhalten. Hier gilt die Erfahrungsregel vom kleinen Finger und der ganzen Hand. Zugeständnisse vor allem bei ethischen Grundpositionen werden nicht belohnt. Sie werden eher als Schwäche ausgelegt, die es für weitere Zugeständnisse zu nutzen gilt. Der Preis dafür kann am Ende hoch sein: Das zentrale positive Unterscheidungsmerkmal zur ethisch weitgehend regelfreien und daher grundsätzlich zu hinterfragenden Welt der sogenannten sozialen Medien wäre gefährdet. Jeder Qualitätsverlust dieser Art ist nicht nur ein Schaden für die langfristige Akzeptanz und Überlebensfähigkeit werthaltiger Bezahlmedien. Er ist immer auch ein schwerer Verlust für die demokratisch verfasste Gesellschaft insgesamt, die bei der politischen Meinungsbildung auf glaubwürdige Medien angewiesen ist.

Nicht zuletzt aus der Auseinandersetzung um die angemessene ethische Linie in der Berichterstattung über die sogenannten Kölner Silvesterereignisse gilt es für alle Beteiligten zu lernen: Es spricht einiges dafür, dass eine gelegentlich beobachtete Unsicherheit in Redaktionen auf Transferproblemen und Trainingsrückständen beruht. Die Umsetzung ziemlich abstrakter Regeln in die Alltagspraxis lässt sich mit dem Ziel größerer Handlungssicherheit auch trainieren. Die "Winnende Zeitung" kann hier als vorbildliches Beispiel gelten: Sie hatte intern die Regeln für eine Berichterstattung über einen möglichen

Amoklauf intensiv diskutiert und ein Szenario dafür entwickelt. Als der Ernstfall dann tatsächlich eintrat, war sie deshalb in der Lage, unter ethischen Aspekten handlungssicher und im Ergebnis untadelig darüber zu informieren. Der Presserat jedenfalls bietet den Redaktionen hier seine Unterstützung an.

Die Arbeit des Presserats zu bewerten kann aus Gründen der Befangenheit nicht seine eigene Sache sein. Das müssen andere tun. Was wir aber am Ende des 60. Jahrestages seiner Gründung außer dem Ableben des 'Papiertiger-Klischees' feststellen können: Das ethische Regelwerk, der Pressekodex mit seinen Richtlinien, wird zunehmend auch in anderen deutschen Mediengattungen als gültiger Maßstab geschätzt und als ethische Reservewährung angewandt. Auch in Ländern, die sich in Demokratisierungsprozessen befinden, stößt der Deutsche Presserat mit seiner Konstruktion, seinem Verfahren und dem Kodex auf zunehmendes Interesse und gilt als attraktives Modell.

Mit Blick auf die Zukunft seien mir noch drei Wünsche gestattet:

Zum einen: Die Wertschätzung der systemisch folgerichtigen und zudem justizentlastenden Rolle des Presserats durch das Parlament - praktisch ausgedrückt durch das "Gesetz zur Gewährleistung der Unabhängigkeit des vom Deutschen Presserat eingesetzten Beschwerdeausschusses" von 1976 mit der Zusage einer finanziellen Beteiligung der Öffentlichen Hand an den Kosten der Selbstregulierung - möge uneingeschränkt erhalten bleiben.

Zum zweiten: Die Leserinnen und Leser mögen aufmerksam bleiben. Ohne sie kann Selbstregulierung nicht funktionieren. Denn nicht der Presserat beobachtet die Medien und eröffnet als eine Art Zentralaufsicht Beschwerdeverfahren. Diese Rolle hat in der Konstruktion die Leserschaft. Mit dem Recht, auch als nicht persönlich Betroffener Beschwerde zu erheben, wenn ein Verstoß gegen den Pressekodex begründet erscheint. Die Leserschaft ist damit tragender Pfeiler des Systems der Selbstkontrolle. Zugleich repräsentiert sie ein gewichtiges Element von Transparenz und zivilgesellschaftlich-demokratischer Kultur.

Zum dritten: Qualitätsmedien sollten niemals in eine Falle tappen, die der Roboter-Arzt in einer der Folgen der Fernsehserie "Star Trek - Raumschiff Voyager" eindrucksvoll in einem Satz beschrieben hat: "Seitdem meine ethischen Sub-Routinen abgeschaltet sind, arbeite ich viel effektiver".

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.